

# Gastarbeiter: Die nächste Generation

## 60 Jahre Anwerbeabkommen: Feierstunde im Rathaus – Lebensgeschichten türkischstämmiger Familien in Kiel

Von Michael Kluth



*Die zweite und dritte Generation der Gastarbeiterfamilie Ayan verkörpern auch drei Generationen HDW: Gürsel und Fati Ayan mit ihrer Tochter Aylin (Mitte) im Kieler Rathaus. Fotos: Frank Peter*

**Kiel.** Sie sind die zweite und dritte Generation, eine Kieler Familie mit klassischer Gastarbeiter-Geschichte. Fati und Gürsel Ayan (60 und 61) sind an diesem Abend mit ihrer Tochter Aylin (23) ins Kieler Rathaus gekommen, zur Feierstunde zum 60-jährigen Bestehen des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens. Titel: „60 Jahre gemeinsam Leben und Arbeiten“.

Gürsel Ayan war zwölf Jahre alt, als er 1972 aus der Türkei nach Kiel kam. Sein Vater war schon seit zwei Jahren hier. Er war mit 40 Jahren dem Ruf Deutschlands nach Arbeitskräften gefolgt und hatte bei der Werft HDW angeheuert. Im Deutsch-Kursus wurde ihm genau so viel von der Sprache beigebracht, wie für die Arbeit an den Maschinen nötig war.

Ein Jahr später zog seine Frau nach, ein weiteres Jahr später die vier Kinder. Sie waren so lange bei den Großeltern geblieben. Am Heikendorfer Weg in Kiel-Dietrichsdorf bekam die Familie eine kleine Wohnung zugewiesen. In dem Haus und in der Nachbarschaft wohnten ausschließlich Türken.

## **So lebten die „Kofferkinder“ in Kiel**

Die Kinder waren „Kofferkinder“. So nennen die türkischstämmigen Familien die zweite Generation. Die Eltern waren hergekommen, um später mit hier gespartem Geld in der Türkei eine Existenz aufzubauen. Die Kinder wuchsen in der Zerrissenheit auf, nicht zu wissen, welches ihre Heimat ist. Sie haben darunter gelitten. „Die gepackten Koffer standen immer hinter der Wohnungstür im Flur“, erinnert sich Fati Ayan. Es hätte jederzeit zurückgehen können.

Auch Gürsel Ayans Vater sprach stets davon, in der Türkei eine eigene Werkstatt zu gründen. „Für meine Geschwister und mich war ganz klar: Wir gehen bald zurück in die Türkei“, sagt sein Sohn heute.

Tatsächlich war im Anwerbeabkommen vorgesehen, die Arbeitserlaubnis für Gastarbeiter auf zwei bis drei Jahre zu beschränken. Aber die Industriebetriebe wollten ihre gerade angelernten Kräfte so schnell gar nicht wieder gehen lassen. Und: „Wir haben Arbeitskräfte gerufen, und es kamen Menschen“ (Max Frisch). Manche dieser Menschen schlugen Wurzeln. Die gesetzliche Befristung wurde aufgehoben, der Familiennachzug erlaubt.

Drei Jahre nach seiner Ankunft begann der damals 15-jährige Gürsel Ayan eine Elektriker-Lehre bei HDW. Er arbeitet heute noch auf der Werft, die jetzt TKMS heißt. In zwei Monaten geht der 61-Jährige in die passive Phase der Altersteilzeit, danach in Rente. Seine Frau und er sprechen ein breites Norddeutsch. Kennengelernt haben sie sich in Kiel-Friedrichsort, auf einer türkischen Hochzeit.

Ihre Tochter Aylin hat vor sieben Jahren eine Ausbildung auf derselben Werft begonnen. Sie arbeitet heute als Sekretärin in der U-Boot-Fertigung. Dritte Generation HDW. Aylin Ayan nennt die Türkei „ein schönes Urlaubsland“.

Cebel Kücükkaraca kennt Hunderte solcher Familiengeschichten. Der Vorsitzende der Türkischen Gemeinde Schleswig-Holstein ist der Gastgeber des Festaktes im Ratssaal.

Der 66-Jährige erzählt seine eigene Geschichte. Keine klassische Gastarbeiter-Geschichte. Mit 25 Jahren kam Kücükkaraca Anfang der 80er-Jahre gezielt und ganz allein nach Kiel, studierte hier Mathematik und Physik, promovierte, betreut bis heute die Robotersysteme im Rechenzentrum der Christian-Albrechts-Universität. Ende des Jahres geht er in Ruhestand. Eine wissenschaftliche Karriere in Kiel.

Cebel Kücükkaraca ist unendlich stolz auf das Erreichte. Alle vier Kinder haben studiert. Sehr viele türkischstämmige Schleswig-Holsteiner hat er in seinem Ehrenamt auf ihrem mitunter steinigen Weg begleitet. Schon 1988 war Kücükkaraca in den Vorstand der Türkischen Gemeinde aufgerückt, seit 2000 ist er ihr Vorsitzender. An seinem Revers trägt er das Bundesverdienstkreuz. Kücükkaraca spricht auch von emotionalen Verletzungen, die türkischstämmigen Menschen in Deutschland widerfahren sind. „Das hat Spuren hinterlassen.“

Bis heute ist in der Türkischen Gemeinde ein Zitat des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl von 1992 gegenwärtig. Nach den mörderischen Brandanschlägen von Mölln sagte Kohl: Er werde da nicht hingehen, er wolle „keinen Mitleidstourismus“. Auch dass Kohl einst eine Rückkehrprämie für türkischstämmige Menschen auslobte, hat vielen wehgetan.

## **Das Wahlrecht von Türken sollte angepasst werden**

Aber im selben Atemzug will Küçükkaraca „nicht nur jammern, sondern von den guten Dingen reden“. Er postuliert: „In jeder Erfolgsgeschichte von Türken in Deutschland finden Sie einen Deutschen.“ Bei ihm selbst sei es seine damalige Professorin gewesen, die nie eine Frage des jungen Studenten aus der Türkei zurückgewiesen habe, berichtet Küçükkaraca noch heute dankbar.

Eines bereitet dem türkischen Staatsbürger dauerhaft Sorge: „Ich darf hier nicht wählen, obwohl ich seit 40 Jahren in Deutschland lebe.“ Es müsse möglich sein, für Menschen wie ihn das Wahlrecht ähnlich anzupassen wie für Menschen aus der Europäischen Union. Die deutsche Staatsangehörigkeit hat er nicht angenommen, weil er die seines Herkunftslandes nicht abgeben will. Auch dafür müsse es eine Lösung geben: „Darauf warte ich immer noch.“

Dazu passt, was der Kieler Stadtpräsident Hans-Werner Tovar in seinem Grußwort enthüllt. Es sei der unbefriedigende Umgang mit Gastarbeitern gewesen, weshalb er in den 1960er-Jahren in die Politik und 1973 in die SPD gegangen sei, berichtet Tovar.

Der Stadtpräsident nennt den gegenseitigen Umgang bis heute „keine glückliche Geschichte“. Er sagt: „Noch immer fehlt vielen die Bereitschaft, Deutsch zu lernen. Ohne Sprache keine Integration.“ Auf der anderen Seite fehle vielfach noch immer die Bereitschaft, auf türkischstämmige Nachbarinnen und Nachbarn zuzugehen, mit ihnen zu reden, mit ihnen zu feiern, mit ihnen zu leben.

Tovar setzt auf die Zeit. „Ich habe die Hoffnung, dass wir die junge Generation gewinnen können, miteinander zu leben“, sagt der 73-Jährige. „Ich glaube, dass im Laufe der Zeit die Fehler, die wir gemacht haben, korrigiert werden.“

Quelle: <https://epaper.kieler-nachrichten.de/webreader-v3/index.html#/920834/28>